

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 57 (1963)
Heft: 7-8

Artikel: Bildungsarbeit in unterentwickelten Ländern ausserhalb UNO und UNESCO : China ; Nordvietnam
Autor: Greene, Felix / Salmon, Lorraine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

genen Ozean gleicht. Unsere Zusammenkunft hat gezeigt, daß dieser Ozean die Wissenschaftler verbindet, und zwar im Versuch, ihm seine Geheimnisse zu entreißen.»

Der Vater eines Knaben, der in Buenos Aires zur Schule geht, wollte zur Verbreitung des «Kuriere» beitragen. Er sorgte dafür, daß der beste Schüler der obersten Volksschulklasse seines Landes ein Jahresabonnement des «Kuriere» bekommt. In der Schweiz kostet dieses nur 8 Franken. Wer macht es dem Argentinier nach?

M. F. Furrer

Bildungsarbeit in unterentwickelten Ländern außerhalb UNO und UNESCO

China

Es ist nicht möglich, von der intellektuellen Renaissance, die heute in China vor sich geht, nicht beeindruckt zu werden. Es ist ganz einfach eine kulturelle Explosion. Eines der Probleme, das von jedem Erzieher erwähnt wurde, war, daß die Studenten zu intensiv arbeiteten. Sie nahmen sich nicht Zeit genug für Sport und Erholung. An der Pekinger Universität sagte mir der Hauptbibliothekar, die Behörde dachte daran, die Bibliothek Sonntags zu schließen, damit die Studenten an die frische Luft kämen. Während es vielleicht für Amerikaner schwer ist, dies ernst zu nehmen, ist es aufschlußreich, daß die Intensität des Studiums zum Problem geworden ist. Für die Chinesen bedeutet Schule nicht Fußball oder Flirten in den Anlagen oder Skiausflüge. Sie bedeutet eine Möglichkeit, das Beste aus dem Leben herauszuholen. Sie stürzen sich mit Leidenschaft auf das Studium. Dies ist keine Propaganda des Erziehungsministers. Ich habe es mit eigenen Augen beobachtet.

Es ist schwierig für die meisten von uns, uns diesen *Hunger* nach Ausbildung vorzustellen, in Ländern, wo bis vor kurzem die Mehrzahl der Bevölkerung überhaupt keine Möglichkeit der Schulung hatte. Dies gilt nicht nur für China, sondern für Asien, Afrika und Lateinamerika. Erziehung ist für Millionen von Menschen das Werkzeug, der Zauberschlüssel, der neue Welten öffnet und ungeträumte Möglichkeiten offenbart. Wenn ein Erwachsener lesen lernt, ist es, wie ein Chinese mir sagte, «wie wenn einem Blinden das Augenlicht geschenkt wird». Indem die Regierung von China die Organisation und die Führung für diese Ausdehnung der Erziehung übernimmt, hat sie schon allein dadurch die Treue von Dutzenden von Millionen Menschen in China gewonnen.

Im besten Jahr vor 1950 waren kaum 23,5 Millionen Kinder in Primarschulen, im Jahre 1960 91 Millionen, ein Zuwachs von fast 300

Prozent. Wahrscheinlich gibt kein Land der Welt einen so hohen Prozentsatz seines Nationaleinkommens für Erziehung aus wie China. Im Jahre 1960 wurden 15,5 Milliarden Franken oder 12,3 Prozent des nationalen Budgets dem Departement Erziehung und Gesundheit zugeteilt, wovon 11 Milliarden für Erziehung bestimmt wurden.

Aus dem Buch von *Felix Greene*: «Die Mauer hat zwei Seiten», 1962, 406 Seiten, Jonathan Cape, London.

Nordvietnam

Eine Australierin, die von 1958 bis 1960 in Nordvietnam weilte, berichtet über die Volksbildungskampagne in jenem Land.*

Mir schien dieser Kampf gegen das Analphabetentum in der Demokratischen Republik von Vietnam der aufregendste aller Kämpfe zu sein. Im Westen verstehen wir einfach nicht, was Analphabetentum bedeutet. Nach der August-Revolution, die 80 Jahre französischen Kolonialismus beendete, waren etwa 95 Prozent der Vietnamesen Analphabeten. In seiner Rede in der ersten Kabinettsitzung der neuen Regierung, am 3. September 1945, sagte *Ho Chih-minh*: «Mehr als 90 Prozent unserer Leute sind Analphabeten. Wir brauchen nur drei Monate, um lesen und schreiben zu lernen. Ich will einen Feldzug zur Abschaffung des Analphabetentums einleiten.»

Vielleicht kann man das besser verstehen, wenn man sich vorstellt, daß in einem Land wie Amerika, Frankreich oder England, plötzlich niemand eine Zeitung kauft, weil niemand ein Wort lesen kann. Niemand versteht einen Fahrplan oder eine Anweisung, daß die Steuer bis zu einem bestimmten Tag bezahlt werden muß. Bücher vermotten auf Büchergestellen oder werden nie veröffentlicht. Man erhält keine Quittungen und man bekommt jahrelang keine Nachrichten von der Schwester oder von den Eltern, die anderswo im Lande wohnen.

Analphabetentum ist ein unüberwindbares Hindernis für den Fortschritt auf sozialem wie kulturellem Gebiet. «Nach 80 Jahren kolonialer Unterdrückung, Ausbeutung und Verdummung», sagte *Ho Chih-minh*, «ist keiner von uns in die Kunst der Verwaltung eingeführt worden. Aber das macht uns keinen Kummer. Wir werden arbeiten, während wir lernen, und lernen beim Arbeiten. Übung macht den Meister. Wir werden sicher Fehler machen, aber wir werden sie korrigieren und wir werden den Mut haben, dies zu tun.»

Wenigstens 15 Millionen Menschen von 8 bis 50 Jahren mußten geschult werden. Das Massen-Erziehungs-Departement hatte nur 2 Millionen Piaster zur Verfügung, wo 200 Millionen ein Minimum gewesen wären. Sie hatten sehr wenig Lehrer, Schulbücher, Tafeln, Kreide — alles fehlte. Mit orthodoxen Methoden kam man da nirgends hin.

* Lorraine Salmon: «Pig follows Dog», Hanoi, Foreign Languages Publishing House, 1960.

Diejenigen, die lesen und schreiben konnten, mußten jene unterrichten, die nichts konnten. Männer mußten ihre Frauen, Kinder ihre Eltern und Großeltern unterweisen.

Überall gab es Massenerziehungsklassen in Tempeln, Kasernen, Klubs, in privaten Heimen, selbst in Höhlen. Wo kein Gebäude vorhanden war, saßen die Schüler gruppenweise auf dem Boden. Die Wasserbüffel-Buben bestrichen die runden Flanken ihrer Schützlinge mit Schlamm und schrieben darauf. Buchstaben und einfache Wörter wurden auf Zäune und Mauern gemalt. Die Fischer bemalten ihre kegelförmigen Hüte mit Buchstaben, damit jeder vom Hut seines Vordermannes lesen konnte, während sie die Netze einholten. Große flache Bambuskörbe, die mit einer Reihe Buchstaben bemalt waren, wurden an die Bäume auf dem Felde gehängt, wo man sie beim Pflügen oder beim Pflanzen auf die nächste Stunde lernen konnte.

Allerlei Schwierigkeiten wurden überwunden. Wenn die Tinte fehlte, mußte man eben Farbstoff aus rotbraunen Steinen herstellen. Papier gab es nicht — getrocknete Bananenblätter waren in Fülle vorhanden. Auf sie konnte man schon schreiben.

Jetzt geht jedes Kind in Nordvietnam zur Schule. Textbücher erscheinen in vietnamesischer Sprache — sogar wissenschaftliche Bücher für die Universität werden heute in dieser Sprache verwendet. Es könnte sein, daß Nordvietnam heute die bestgeschulte Nation in Südostasien ist.

Die christliche Grundlage unserer Schule

Diskussion um den Schulartikel in der Verfassung des Kantons Basel

Der Verfassungsrat des neuen Kantons, der aus der Wiedervereinigung von Baselstadt und Baselland hervorgehen wird, hat beschlossen, den christlichen Gehalt seiner Schulen im Schulgesetz des Kantons zu verankern. Lebhaften Protesten Rechnung tragend, haben die «Basler Nachrichten» ihr Blatt für eine Diskussion zur Verfügung gestellt, aus der wir unseren Lesern die Äußerung des bekannten Schulmannes Dr. Paul Geßler unterbreiten wollen. Red.

Der Beschluß des Verfassungsrates ist alarmierend und schwer zu verstehen. Er erklärt sich meines Erachtens *lediglich aus der politischen Weltsituation*:

Aus der allgemeinen Weltangst und der speziellen Basler Angst vor dem Kommunismus. Diese Angst vor dem Kommunismus einerseits und andererseits vor einer McCarthyschen Verketzerung, ja Verfolgung jedes leisesten Anscheines von Kommunistenfreundlichkeit oder auch nur von Mangel an Kommunistenangst und -haß, diese doppelte Angst hat einen solchen Schwund an Mut zur Folge gehabt, daß — es ist ein offenes Geheimnis — so und so viele Mitglieder des Verfassungsrates — Freisinnige, Indifferente, «Humanisten», erklärte Atheisten oder überzeugte Christen — es nicht gewagt haben, ihre Stimme zu